

tourneau. Mais il faut se rappeler ici que les oiseaux ont une allure de voyage ou de passage, constante, régulière, qui diffère totalement des vitesses que certains d'entre eux sont capables de développer à un moment donné, telles, par exemple, celles que mettent en oeuvre les rapaces fondant sur leur victime, ou cette victime elle-même fuyant sous l'empire de la peur. Thienemann admet en outre que les anciennes estimations sont la plupart du temps exagérées. Quoi qu'il en soit voici la question lancée dans une voie rigoureusement scientifique et il semble que la méthode appliquée par ce savant ne puisse donner que des résultats du plus haut intérêt.



Beobachtungen über die Wasserralle (*Rallus aquaticus* L.) 235, im untern Linthgebiet.

Von H. Noll-Tobler.

Bekanntlich kommt die Wasserralle in Sumpfgelieten nicht selten vor: da dieser scheue Vogel aber recht im Verborgenen lebt, so ist er schwer zu beobachten. Am 12. Oktober 1909 kam ich zum erstenmal mit dem Tierchen zusammen. Ein Fischer aus Schmerikon am obern Zürichsee sandte mir ein junges Männchen, welches er in seinem Fischkorb ertränkt gefunden hatte. Er erzählte mir, dass dies sehr oft vorkomme, sprach aber dabei stets von Sumpfhühnern, so dass wohl ebenso oft das grünfüssige Teichhuhn gefunden wurde, wie die Wasserralle. In der Tat erhielt ich von dem Manne später auch ein Teichhuhn. Die auf so merkwürdige Weise erhaltene Ralle befindet sich im Museum St. Gallen.

Am 1. April 1910 ging ich mit einigen Knaben aus unserm Landerziehungsheim ins Uznacherried, als mir plötzlich einer der Jungen zurief, im Graben schwimme ein Vogel. Es war eine Wasserralle, die sich mühsam fortbewegte. Plötzlich verbarg sie sich in einem Erdloche und wurde im Triumph herausgezogen. Es war ein prächtiges Männchen, mit lebhaft rotem, gegen die Spitze allmählich gelber werdenden Unterschnabel und schöner schieferblauer Färbung an Hals, Brust und Seiten.

Wir trugen den Vogel sorgfältig nach Hause, um ihn in unserer Volière zu halten. Leider stellte sich dann heraus, dass die Ralle nicht gehen konnte und musste sie deshalb zu unserm Bedauern getötet werden. Der Präparator in Zürich konstatierte einen veralteten, verwachsenen, verknöcherten doppelten Schenkelbruch.

Im April suchte ich mit meinem Schwager, A. D. Tobler, fast täglich unser Ried ab; wir trafen jedoch keine Wasserralle mehr an. Nur einmal sahen wir auf einem Damme einen hühnerartigen Vogel von rallenähnlichem Aussehen sitzen. Schon gab ich die Hoffnung auf, diesen Sommer noch ein Gelege der Wasserralle zu finden; da berichtete mir einer meiner Schüler, dass er das Nest eines ihm unbekanntem Vogels mit drei Eiern gefunden habe. Am nächsten Tag machten wir uns auf den Weg, um das Nest aufzusuchen. Durch Sumpf und Ried wateten wir dahin, bis wir einem Sumpfgraben folgen konnten, der zu seiner Seite einen trockenen, dicht mit Schilf bewachsenen Damm hatte. Da fanden wir an einer gut geschützten Stelle das Nest wieder. Es war aus trockenen Schilfblättern dicht auf dem Boden gebaut und sorgfältig in die Umgebung hineingepasst. Kein Halm, kein Rohr war geknickt. Der Umfang kam demjenigen eines Amselnestes ungefähr gleich, die Mulde war jedoch flach, so dass sie leicht für 8—10 Eier Raum bot. Heute lagen schon vier darin, ein Zeichen, dass das Nest weiter benutzt wurde. Von dem Vogel war allerdings weder etwas zu sehen noch zu hören, so dass wir so ziemlich gleich gescheit waren, wie vorher. Die Eier waren weiss mit rötlichen, spärlichen Tupfen. Dazwischen schimmerten schiefergraue Flecken von Stecknadelkopfgrosse und grösser hervor. Ich dachte zunächst an den Wachtelkönig; für diesen war aber das Gelände etwas zu sumpfig. Im „Neuen Naumann“ fand ich auch nicht die gewünschte Auskunft, da die Eier der Wasserralle denen der Wiesenralle sehr ähnlich sind; mein Hauptbestreben war daher, den Vogel zu entdecken. Das war nun aber eine schwierige Sache. Auf alle mögliche Weise suchte ich so leise als möglich heranzukommen; das eine Mal schlich ich behutsam zum Neste heran, ein anderes Mal watete ich im Wasser vorwärts — alles unsonst, der Vogel war nie sichtbar.

Am 8. Juni waren zehn Eier im Neste. Die Masse waren folgende :

36,4 × 26,6 mm	36 × 25 mm
35,5 × 26 „	38 × 26 „
35,5 × 26 „	35,7 × 26,4 „
35 × 26,5 „	36 × 25,9 „
35,6 × 26 „	36 × 25,7 „

Die Eier waren also in ihrer Breite ziemlich gleich, während das grösste und kleinste Ei in der Länge einen Unterschied von drei Millimeter zeigten.

Zwei Eier, die ich untersuchte, erwiesen sich als seit etwa zwei Tagen bebrütet. Als Anfang der Brütezeit dürfte also der 6. Juni angenommen werden, ein Datum, das ziemliche Berechtigung hat, wie sich auch nachher herausstellte. Immer aber wusste ich noch nicht genau, welches Gelege ich vor mir hatte. So klug und vorsichtig ich es auch anzufangen meinte, um meinen Gegner zu überlisten — er fing es noch klüger an, um mich zu foppen. Endlich am 22. Juni, gelang es mir, den Vogel zu beschleichen; er lief erschreckt einen Schritt vor mir weg und nun war ich sicher, dass ich die Wasserralle vor mir hatte; ich konnte die weissen Querlinien auf dem Flügel und den rötlich-gelben, langen Schnabel, deutlich sehen. Ich hoffte nun täglich, die Jungen anzutreffen, aber erst am 25. Juni hörte ich den ersehnten Ton, das Piepen der nach Freiheit und Leben sich sehnenen Jungen. Aber noch riefen und klopfen nur vier, so dass ich glaubte, am andern Tag noch früh genug zum frohen Augenblick des Ausschlüpfens zu kommen. Zwar zeigten einige Eier schon Risse in der Mitte, aber da es Abend war, so warteten die Kleinen wohl noch bis morgen.

Der 26. Juni war ein furchtbarer Regensomtag, und da ich zum Unglück noch verreisen musste, so war es mir unmöglich, nach meiner Rückkehr noch ins Ried zu gehen. Besorgt erwartete ich den andern Tag; ich fürchtete, zu spät zu kommen, die Arbeit und Mühe der täglichen Besuche unsonst gehabt zu haben. Zu meinem Troste regnete es am Montag Morgen noch in Strömen, so dass kaum zu befürchten war, dass die Alte ihre Jungen wegführe. Um 10 Uhr machte ich mich auf den Weg. Behutsam näherte ich mich dem Neste,

jetzt war ich kaum noch einen Meter davon entfernt und richtig, da sass die Alte und unter ihren Flügeln schien es sich zu regen. Jetzt noch eine Bewegung — im Nu war alles auseinandergestoben, keine Alte, keine Jungen mehr da, nur noch zwei Eier, in denen die Kleinen noch fleissig arbeiteten. Ich war ganz überrascht. Am andern Ufer aber gluckste und lockte die Ralle, ähnlich wie ein Huhn, das seine Küchlein lockt und siehe, da schwamm eines der Kleinen ganz fröhlich hinüber. Ich sprang natürlich so schnell als möglich in den Graben, um den kleinen Kerl zu fangen. Der verstand es aber schon meisterhaft, sich zu drücken. Er huschte durch die Schilfstengel am Ufer, dass ich ihn fast verloren hätte. Endlich hatte ich ihn ergriffen. Er war etwa ein Drittel so gross, wie ein eintägiges Küchlein, mit federleichtem, glänzenschwarzen, sammetartigen Dunenkleide, das bei aufhellendem Lichte einen grünlichen Metallschimmer zeigte. Das winzige Schnäbelein war weiss mit starkem Höcker vor der Spitze des Oberschnabels, zum Durchfeilen der Schale. Während ich das Kleine betrachtete, schrie und lockte die Alte unaufhörlich, ohne sich mir auch nur ein einziges Mal zu zeigen. Es gelang mir noch zwei weitere Junge zu erreichen. Als ich etwa zehn Meter entfernt war, schwamm die ganze Familie wieder zum Nest zurück — ein reizender Anblick!

Am andern Tag war alles fort, so dass also auch die zwei, am 27. Juni noch im Ei befindlichen, glücklich ausgeschlüpft waren. Bei den zwei letzten Eiern, handelte es sich wohl um solche, die am 7. und 8. Juni nach dem Brutbeginn gelegt wurden. Von der ganzen Familie sah ich nie mehr etwas; nur am 30. Juli hörte ich eine Ralle nicht weit von der Brutstelle locken. Ich war aber vollauf befriedigt, dass ich den Brutverlauf ungestört hatte beobachten können, wenn es auch für sichere Ergebnisse noch mehrerer Beobachtungen bedarf. Vorderhand konnte ich also eine Brutzeit von 20—21 Tagen feststellen, wobei die Brut begann, als die Eier bis auf zwei gelegt waren. Leider fand ich kein anderes Gelege mehr; erst als ich am 7. Oktober über bereits abgemähte Sumpfwiesen beim sog. Klettensee ging, fand ich noch den Nesteindruck und Eischalen einer Wasserralle, die den Schalen nach zu schliessen ebenfalls ihre Brut glücklich grossgebracht hatte.

Ich begegnete dem Vogel diesen Herbst noch zweimal. Am 9. September wurde mir ein schönes Männchen gebracht, dessen Brustkorb von der Sense des Mähers entzwei geschnitten war. Am 15. Oktober ging ich mit einem Jäger ins Ried; da jagde der Hund eine Ralle aus einer ziemlich trockenen, dichtbewachsenen Streuwiese auf. Jetzt aber ist das grosse Ried abgemäht, den Rohrhühnern somit ihr bester und liebster Aufenthalt geraubt, so dass nun wohl alle wärmere Gegenden aufgesucht haben.



Der Schwalbenbestand der Stadt Zürich im Jahre 1909.

Von *Walter Knopfli*.

(Fortsetzung.)

Auf dem „Bühl“ wohnt in einem neueren Stallgebäude, hinter der Kirche von Wiedikon, eine muntere Rauchschalbenschar. Im Sommer 1906 zählte ich dort neun meist bewohnte Nester. Im Jahr 1909 waren nur noch fünf Nester in der Tenneneinfahrt. Eines von diesen wich von der normalen Bauart ab, indem es auf einem Balken liegend gebaut war. Es war wie ein Rotschwänzchennest von runder Form. Zwei Nester schienen vom gleichen Schwalbenpaar in Beschlag genommen worden zu sein, da dasselbe beide Nester abwechslungsweise besuchte. Möglicherweise lagen in einem Nest verhungerte Schwälbchen, da mein Besuch kurz nach einer grösseren Regenperiode stattfand. Das andere wurde vielleicht für eine neue Brut wieder hergerichtet. Ferner befand sich wahrscheinlich noch ein Nest auf dem Heuspeicher, da auch dort Schwalben ein- und ausflogen. Wenn hier wirklich eine Verminderung des Schwalbenbestandes vorliegt, so ist diese wahrscheinlich ganz anderer Natur als diejenige im Weichbilde unserer Stadt. Sie hat ihren Grund jedenfalls in der Unverträglichkeit der Schwalben. Die gleiche Beobachtung hat z. B. auch Herr Kern bei seinen Pfleglingen gemacht, indem ein Schwalbenpaar eine Kammer für sich allein in Beschlag nahm und jeden andern Eindringling seiner Art verjagte. Unter Umständen ist die Verminderung eine Folge der schlechten Witterung im vorigen Frühjahr, der ja eine Menge Schwalben